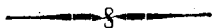


die Nothwendigkeit in Verbesserung öffentlicher  
Schulanstalten mit dem Geiste des Zeitalters  
fortzuschreiten.



# E i n e K e d e

beim

öffentlichen Dimissionßacte

in der Domschule zu Riga

am 14ten Mai 1796

gehalten

von

August Albanus,  
Rector.

## Vorerinnerung.

Weil die wenigsten von denen, die sich für den Inhalt dieser Rede interessiren könnten, an dem Orte, wo sie gehalten wird, gegenwärtig sein werden; so hat man es für dienlich gehalten, sie dem Drucke zu übergeben. Vielleicht wird dadurch zugleich, was so sehr zu wünschen ist, Mancher veranlaßt, über einige Stellen derselben für sich in der Stille ausführlicher nachzudenken. Sollten einige darinn vorkommende

Äußerungen manchem Leser auffallen, und sollte er des Zeugnisses Anderer für ihre Wahrheit bedürfen; so darf der Verfasser denselben dießfalls mit aller Zuversicht an jeden — gelehrten oder nichtgelehrten — einsichtsvollern Mann verweisen; denn da die Sachen für sich selbst sprechen, so ist nicht zu erwarten, daß irgend ein Nachdenkerder ihnen wider sprechen könnte. —

---

So ungerecht man sein würde, wenn man die Vorzüge der gegenwärtig auch unter uns herrschenden Grundsätze über Erziehungs- und Schulwesen verkennen wollte; eben so voreilig würde man urtheilen, wenn man schlechterdings und Ausnahmslos damit zufrieden wäre. Es ist unleugbar, daß alle Stände bereits angefangen haben, das Bedürfniß einer verbesserten Einrichtung des gesammten Erziehungswesens zu fühlen; gewiß ist es, daß man sich es im Ganzen auch angelegen sein läßt, diese Verbesserung zu bewerkstelligen; offenbar ist es, daß die meisten Väter und Mütter schon manches Vorurtheil besiegt, schon manche Aenderung in dieser Rücksicht gemacht, in ihren Erziehungsplan schon Manches aufgenommen haben, was vor zwanzig bis dreißig Jahren noch nie einen Platz darin fand; — aber es ist eben so unleugbar, daß noch weit mehr gethan werden könnte und sollte, als bereits geschehen ist; eben so gewiß ist es, daß an die Stelle mancher alten abgelegten Vorurtheile manche neue, sonst unbekannte getreten sind;

find; eben so offenbar ist es, daß mit einigen alten Vorurtheilen zugleich auch einige alte höchst-wichtige und wahre Maximen der Jugendbildung mit in Vergessenheit gerathen sind; daß man zuweilen ganz verworfen hat, was man nur anders hätte modificiren sollen; daß man endlich die Scheidelinie des Guten und Nützlichen vom Schlechten und Schädlichen bald zu weit, bald nicht weit genug hinaus gezogen hat. Die engen Gränzen der Zeit, die mir zu dieser Anrede vergönnt ist, erlauben mir nicht, alle diese Aeußerungen einzeln umständlich durchzugehen und zu beweisen. Ich hebe darum nur einen besonders für meinen Zweck gehörigen Gedanken aus, um ihn in helleres Licht zu stellen: und dieser Gedanke ist: man ist, wie es bei jeder Revolution im Denken immer geschieht, aus einer Uebertriebenheit in die andre entgegengesetzte verfallen. Ehemahls dachte man bei der Jugenderziehung fast ganz allein an die Zukunft; jetzt fast ganz allein an die Gegenwart; — Ehemahls verabsäumte man fast ganz die äußere schöne Bildung; jetzt ist sie beinahe zur ersten, und bei Manchen zur einzigen Hauptsache geworden; — Ehemahls verlangte man von dem Knaben fast ganz allein körperliche Abhärtung; jetzt zweckt man fast ganz allein auf körperliche Anmuth ab; — Ehemahls übertrieb man die Strenge in der eigentlich sogenannten Zucht;

Zucht; jetzt übertreibt man die Gelindigkeit darinn; — Ehemals berechnete man alles bloß auf Nutzbarkeit für das geschäftige Leben; jetzt schmückt man alles aus fast einzig zur Annehmlichkeit für das gesellige Leben. Ehemals war man versichert, Erziehung sei nur die Aussaat in des jungen Menschen Seele, und Wartung und Pflege der jungen Keime und Sprossen künftiger Mannesthätigkeit, und Mannesglückseligkeit; jetzt scheinen nicht Wenige der Meinung zu sein, Erziehung sei die Aernde für die Eitelkeit der Aeltern, in welcher sie Freuden, freilich nur vorübergehende aber doch so süße Freuden! von der sogenannten Artigkeit und den schönen Künsten ihrer Kinder einsammeln, ohne daran zu denken, daß auf diese unzeitige Aernde, je reichlicher sie ausfällt, eine desto kläglichere Theuerung reeller bleibender Freuden für Erzieher und Zöglinge in der Zukunft folgen wird und folgen muß.

Ist es denn etwa bloß eine trübsinnige Grille des Schulmannes, oder ist es eine stündlich gemachte Erfahrung des Stadt- Staats- und Weltbürgers, wenn man behauptet: unsre gangbare Erziehung legt es bloß auf unmittelbares Vergnügen, allenfalls auch auf unmittelbaren Nutzen an? Das Mittelbar gewirkte Gute ist uns zu entfernt, ob es gleich die Hauptsache der ganzen Erziehung ist; der Blick  
unser

unserß Geistes scheint durch den ewigen Genuß sinnlicher Lustbarkeiten so getrübt zu sein, daß er eine mäßige Reihe von kommenden Jahren, eine zusammenhängende lange Folge von Ursachen und Wirkungen nicht mehr zu übersehen vermag! Wir leben selbst so eilig und schnell, daß wir die Früchte unserer Erziehungsmühen nicht mehr zu genießen besorgen, wenn diese Früchte erst nach zwanzig oder dreißig Jahren und noch später reifen sollten; wir haben nicht Uneigennützigkeit genug, für die Nachwelt zu pflanzen; nicht Genügsamkeit und Geistigkeit genug, um mit dem moralischen Vorgenuße zufrieden zu sein! — Daher kömmt es, daß mancher Vater seines Sohnes Werth abmißt, nicht nach dem Grade seines gesunden Verstandes und seiner Beurtheilungskraft, sondern nach der Menge von Anekdoten aus der Geschichte, die er zu erzählen weiß, ohne sie benutzen zu können; daher, daß man einen jungen Menschen schätzt nicht nach seiner Arbeitslust, Stätigkeit und Beharrlichkeit, sondern nach der Summe deutscher und französischer Bücher, die er bereits gelesen und übersezt, und nach der Menge fremder Wörter, die er auswendig gelernt hat, ohne zu wissen warum und wozu? Daher, daß manche Mutter, auch sogar mancher Vater — sich über die Taktfestigkeit ihrer Tochter, oder auch ihres Sohnes — mehr freut, als über ihre

Wortfestigkeit; daher daß Aeltern sich Sorgen machen, wenn ihr Sohn einmahl, bei voller Gesundheit und Munterkeit, doch keinen Trieb empfindet, verkappte Menschen anzuschauen, und gleichgültig unbesorgt bleiben, wenn iener ungeduldig die Rechentafel hinwirft, auf der ihm das Exempel nicht sogleich herauskömmt. — Daher endlich, daß übrigens sehr wohlmeinende Aeltern untröstlich über den Schnupfen ihres Kindes sind, den es sich bei einem Spaziergange zuzog; aber es ganz unbekümmert mit ansehen, wenn eine weichliche Erziehung den sichern Grund zu einem siechen Leben, zu gefährlichen Krankheiten des Leibes und der Seele, zu vorzeitigem Alter und frühem Tode in ihm legt! —

Es ist wohl nicht nöthig, die Menge von den kläglichen Folgen darzustellen, die aus einer solchen Pädagogik unausbleiblich für die Jugend entspringen müssen. Es ist aber sehr nöthig, auf die traurigen Wirkungen eben dieses Betragens aufmerksam zu machen, welche das gemeine Interesse, das Wohl des Staats und der Menschheit betreffen. Auch nicht alle, sondern nur diejenigen Wirkungen desselben führe ich an, die uns in unsrer bürgerlichen Lage zunächst angehen. — Sollen unsre jungen Bürger nur das lernen, was sie in ihrer Jugend zu artigen, gefälligen, liebenswürdigen, allenfalls Aufsehen erregenden Knaben und Jünglingen macht,



macht, und etwa, was sie nothdürftig zur Betreibung ihrer Privatgeschäfte brauchen werden; was werden sie einst sein, was thun, was nützen, wenn das Zutrauen ihrer Mitbürger sie zu öffentlichen wichtigen Aemtern beruft, wozu sie viele und vielerlei Kenntnisse und Fertigkeiten nöthig haben? als: Fertigkeit ein großes sehr zusammengesetztes Ganze mit festem umfassenden Blicke zu übersehen, Geschicklichkeit, ordentlich und regelmäßig zu denken, und richtige Gedanken schriftlich und mündlich gut auszudrücken; Bekanntschaft mit den Gesetzen des Staats und der Stadt, so weit sie zum praktischen Leben in öffentlichen Aemtern vorbereiten kann; Beharrlichkeit in Betreibung mühsamer, langwieriger, vielleicht undankbarer Geschäfte; Kenntniß auch der menschlichen Seele, so weit sie insonderheit für den künftigen gerechten Richter unentbehrlich ist; Kenntniß der Rechte der Natur und des Bürgers und seiner Pflichten in ihrem ganzen Umfange; Uebung, ieder Sache schnell in den rechten Gesichtspunkt zu treten, und auch eine von andern angefangene Sache in demselben Geiste fortzusetzen und zu vollenden; ja, selbst einige Kenntniß der lateinischen Sprache, so lange dieselbe noch nicht ganz aus allen gerichtlichen Verhandlungen verbannt ist; — wenn sollen denn diese Fertigkeiten und Geschicklichkeiten erworben werden, wenn in der Jugend, im Knaben- und

Jüng-

Jünglingsalter nicht wenigstens der Anfang damit gemacht wird? Wenn nun die Zeit einmahl käme, wo die Bürger ihr Zutrauen Niemanden mehr, ich sage nicht mit voller Gewißheit; sondern nur mit befriedigender Wahrscheinlichkeit und guter Hoffnung schenken könnten? Und wenn wir daran schuldig erfunden würden? Oder hat man etwa nach seinem Tode bei der Nachwelt nichts mehr von dem zu verantworten, was man im Leben sündigte? — Man wende nicht ein, daß alle die angeführten Geschicklichkeiten in den Schuljahre doch nicht erworben werden können, sondern daß Uebung und Praxis in Geschäften selbst dazu unentbehrlich sei. — Wenn Vorbereitung durch Theorie und vorläufige Uebung unnöthig wäre; so würde kein Grund vorhanden sein, warum man den künftigen Offizier in militärischen Instituten bildete, wo er gewiß keine Bestung erobert; warum man selbst den künftigen Kaufmann im Schreiben und Rechnen unterrichtete, da er doch öfters auf dem Comptoir seine Züge erst wieder nach dem Geschmacke seines Principals umformen, und in der Arithmetik die Manieren ebendesselben annehmen muß. — Alles, was der Knabe und der Jüngling lernt, lernt er für das Leben, für die Geschäfte; und wenn er in einem Lande lebt, wo viele, wo große, wo wichtige öffentliche Geschäfte seiner warten, da muß er alles, was er künftig brauchen wird,

lernen,

lernen, und in der Jugend schon zu lernen ernstlich angeführt werden. Der Geist unsrer Verfassung, wenn wir ihn verstehen wollen, fordert es unwiderruflich, daß die Erziehung, der Unterricht, die ganze Bildung unserer jungen Bürger ungleich vortreflicher sein soll, als sie in den meisten Ländern Europa's ist, und zu sein braucht. In einem monarchischen Staate genießen wir das große, unschätzbare Vorrecht der freisten Republiken, das Vorrecht: uns unsre Richter, unsre bürgerlichen Obrigkeiten selbst wählen zu dürfen. Unsre adle und weitsehende Gesetzgeberin rechnete darauf, daß wir nun, im Genusse dieses großen Vorrechts, durch Erziehung und Unterricht dafür eifrigst sorgen würden, diese wichtigen Stellen immer mit aufgeklärten, weisen, geschickten, in allem Betracht tüchtigen Männern besetzen zu können. — An solchen Männern haben wir jetzt noch keinen Mangel, ich gebe es gern zu — und dieß verdanken wir den soliden Grundsätzen unsrer Aeltern und Vorältern, die ihre Kinder zur Arbeitsamkeit und Beharrlichkeit erzogen, vermöge deren diese nun das alles sich erwerben, was sie früher ganz ohne ihre Schuld verabsäumt haben! — Aber wer bürgt uns für die Zukunft? Unsre Erziehung und unsre öffentlichen Schulanstalten, so wie sie jetzt sind, wahrhaftig nicht. Wer sagen wollte, daß unsre Schulen noch jetzt gut und zweckmäßig sind, weil sie es seit Hunder-

ten von Jahren schon waren, der vergäße ganz, daß seit Jahrhunderten, ja seit Jahrzehenden alles das sich geändert hat, worauf ehemals unsre Schulen berechnet wurden, und daß wir also eine andre Rechnung machen müssen, wenn wir ein andres Facit herausbringen wollen. Jetzt wissen wir, was unsre Kinder einst werden sollen; aber unsre Väter wußten das noch nicht. Gesezt demnach, daß jetzt mancher Bürger sich untüchtig fühlte, alle gegenwärtige Pflichten des beamteten Bürgers zu erfüllen; so ist er entschuldigt, denn er und seine ehemaligen Erzieher konnten unmöglich die Zukunft durchschauen. Werden sich aber unsre Söhne einst untüchtig fühlen, so würde das unsre Schuld sein, wofür wir Gott und dem Vaterlande schwere Rechenschaft zu geben hätten. Würden wir unsre Söhne so weichlich, so unpatriotisch, so egoistisch erziehen, daß sie künftig aus Furcht vor der Mühe öffentlicher Geschäfte, die sie sonst zu verwalten wohl im Stande wären, allerlei Ausflüchte suchten, sich davon zu befreien, und zwar wohl die Vortheile des Stadt- und Staatsbürgers zu genießen, seine Lasten aber aus Trägheit oder Eigennuß abzuwerfen; so würde unsre Verantwortung dafür drückend schwer sein; nicht leichter aber auch dann, wenn wir verabsäumten, ihnen die Kenntnisse und Fertigkeiten zu verschaffen, welche ihr künftiger Beruf unvermeidlich erfordert. Im ersten Falle hätten wir

es auf unserm Gewissen, daß sie ihre Bürgerpflichten nicht erfüllen wollten, im andern, daß sie es nicht könnten. Der Schaden für Vaterstadt und Vaterland aber, der daraus entspringen müßte, würde in beiden Fällen gleich groß sein. Diesen unermesslichen Schaden zu verhüten — fehlt es uns dazu an Neigung oder an Mitteln? — Welcher Vater würde nicht Alles für das künftige Wohl seiner Kinder und Enkel thun, und leiden, und aufopfern! Sollte eine ganze Generation nicht von derselben Gesinnung gegen ihre nähere oder entferntere ganze Nachkommenschaft besetzt sein? Ist es nicht der adelste Patriotismus, dem Vaterlande und der Vaterstadt auch sein künftiges Wohl zuzusichern? Sollten wir im mütterlichen Schooße des dauerhaftesten Friedens durch Bildung unsrer Kinder für das Vaterland nicht eben so verdienstlich und groß handeln, als der Heldenmuth belagerter Städte durch die tapferste Gegenwehr nur handeln kann? Versäumten wir die solide Bildung unsrer jungen Bürger, erzögen wir sie nur für sich und ihr Privatinteresse, so würden sie künftig — lang nach unserm Tode noch, unser Andenken mit dem bittern Vorwurfe brandmarken müssen, daß sie durch unsre Schuld nicht so gut wären, nicht so viel leisten könnten, als sie gern wollten; oder, wenn sie selbst ihre Schwachheit nicht empfänden, würden die Mitbürger sie desto schmerzlicher

licher fühlen, und ohne Trost klagen müssen, daß wir geschieden wären, ohne an unsrer Stelle eben so gute Bürger, als wir selbst waren, zurückgelassen zu haben; klagen würden sie, daß, ohne ihre Schuld, zu ihrer Zeit, der Ruf der Stadt, sammt seinem Wohlstande gesunken sei, und immer tiefer zu sinken drohe, ohne daß sie Mittel sähen, ohne daß sie Männer hätten, dem Verfall zu steuern. — Diese Betrachtungen könnten die Reigung, für die Zukunft zu sorgen, in uns erwecken, wenn nicht alle äble Bürger Rigga's von ihr schon von je her belebt wären. Von dieser Seite wäre demnach nichts zu besorgen.

Aber es fehlt vielleicht bei dem besten Willen an zureichenden Kräften, die Verbesserungen zu bewerkstelligen, welche schlechterdings unentbehrlich sind, wosern wir wahrhaft patriotisch handeln wollen? Ich sollte nicht meinen, daß eine Stadt, die schon so viel geleistet hat, nicht auch etwas sollte leisten können, das, ob wohl wichtiger, doch gewiß nicht schwerer ist, als manche andre Einrichtungen und Verbesserungen, die schon gemacht worden sind. Alles, was wir für die Nachkommenschaft Wesentliches und Sicheres thun können, concentrirt sich auf zweckmäßige Bildung aller derer, welche die Nachkommenschaft ausmachen werden, ohne Unterschied des Standes und Geschlechts. Ich würde diese aufgeklärte Versammlung beleidigen, wenn ich etwas zum

Beweise für diesen Satz sagen, wenn ich sie erst überzeugen wollte, daß unsre Kinder in die Zukunft nicht besser werden übergehen können, als sie in der Gegenwart geworden sind; daß unsre Söhne nicht arbeitsamer, patriotischer und aufgeklärter, und unsre Töchter nicht häuslicher, frugaler und ädler werden sein können, als sie es durch die Erziehung und Bildung, die wir ihnen gaben, werden konnten; daß Menschen, die mehr thun und leisten sollen, als ihre Vorfahren, auch mehr wissen und verstehen, oft Dinge gründlich verstehen müssen, wovon ihren Ahnherrn kaum eine oberflächliche Kenntniß nöthig war; daß der niedere Bürgerstand in unsern Verhältnissen zwar nicht mehr Verfeinerung — aber mehr wahre Ausbildung und Aufklärung, als ehemals, bekommen muß, da auch Er von den öffentlichen Geschäften der höhern Classe nicht ausgeschlossen ist, und zu dieser leicht empor steigen kann; daß endlich das andre Geschlecht auch das Recht der Staatsbürgerinnen genießt, und mittelbar durch das männliche, und durch Theilnahme an der Erziehung, auf das Wohl und Wehe des Ganzen den entschiedensten, mächtigsten Einfluß hat, und darum einer solchen Bildung bedarf, die diesen Einfluß möglichst wohlthätig mache. — Da diese Ideen allgemein bekannt, und die Ueberzeugung davon allgemein herrschend unter uns ist; so darf ich kein Bedenken tragen,

frei-

freimüthig zu behaupten, daß es nicht nur möglich; sondern auch nicht schwer, und dabei höchst billig sei, das zu thun und zu veranstalten, was unsre abgeänderten Verhältnisse und Bedürfnisse laut und dringend von uns fordern.

Schon vor zwei Jahren habe ich von einer nöthigen Verbesserung unserer Domschule gesprochen: die damals geäußerten wenigen Gedanken fanden auch den erwünschten Beifall. Ich sagte aber geflissentlich damals bei weitem nicht alles, was gesagt hätte werden können, weil eine jede Veränderung nur allmählich vorbereitet, und nach und nach bewerkstelligt werden muß. Nachdem ich seit diesen zwei Jahren — in welchen sich übrigens im Ganzen noch nichts ausführen ließ, solcher Umstände halber, die jetzt nicht namentlich angezeigt werden können, — seit diesen zwei Jahren habe ich auf mehr als eine Art, im Einverständnisse mit Männern, die nicht nur Einsicht und Interesse für die gute Sache, sondern auch das Recht und die Obliegenheit haben, darüber mitzusprechen, und dabei zuerst mitzuwirken, die nöthigen Verbesserungen näher vorzubereiten gesucht, und ich halte es nun für Zeit, auch jetzt laut und öffentlich mehr davon zu sagen, ohne Mißverständniß zu besorgen, oder, wenn es wider Vermuthen doch statt finden sollte, ohne es zu fürchten. Es ist ja jetzt noch der Tag, wo auch ich nach meinen schwachen Kräften



etwas zu wirken vermag; und wer kann mir sagen, wie bald vielleicht auch meine Nacht kömmt, in der mir das Licht zur Wirksamkeit verlöscht!

Ich will nicht fragen, ob es nöthig sei, in einer Stadt, worinn sich zusammen vielleicht nicht fünf und zwanzig \*) Jünglinge befinden, die sich dem eigentlichen Studieren gewidmet haben oder widmen werden, zwei sogenannte gelehrte Schulen zu haben; aber ich frage: ob es gut sei, in einer Stadt, worinn die jungen Bürger nicht allein zu Staatsbürgern, sondern auch zu Verwaltern vieler und mannichfaltiger wichtiger Aemter gebildet werden sollen, gar keine eigentliche Bürgerschule zu haben? Eine Schule, in welcher alles das gelehrt werde, was ich oben als unentbehrlich für den künftigen Bürger Riga's darzustellen mich bemühte! Die Vorbereitung der wenigen studierenden Jünglinge zur Academie würde dabei im geringsten nicht vernachlässigt zu werden

\*) Seit  $3\frac{1}{2}$  Jahren sind 69 Schüler von der Domschule abgegangen; darunter waren nicht mehr als 6 Studierende, fast  $\frac{2}{3}$  aber von der ganzen Zahl haben sich dem Kaufmannsstande gewidmet. Von 97 in eben der Zeit aufgenommenen studieren nur 4, vielleicht 5. Von den 85 jetzigen Schülern werden 7 gewiß, vielleicht auch 10 oder 12 studieren. Das Verhältniß der künftigen Kaufleute zu den übrigen ist ungefähr wieder  $\frac{2}{3}$  Hiernach urtheile man. — —

den brauchen; aber auch sie würden dann manche Kenntnisse sich schon hier zu erwerben Gelegenheit haben, die sie selbst dann auf Universitäten umsonst suchen würden, wenn uns die auswärtigen Akademien entbehrlich geworden wären. Es würde sich bei einer Abänderung, vielleicht Erweiterung unserer Schule zugleich für die künftigen Kaufmänner sorgen lassen, indem auch Lehrstunden und Lehrer für kaufmännische Wissenschaften z. B. Technologie, Geographie in kaufmännischer Rücksicht, selbst Waarenkenntniß und dergleichen, angesetzt werden könnten. Dieses Bedürfniß empfinden mehrere Mitglieder unseres Kaufmannsstandes, und ich zweifle nicht, daß die etwa erforderlichen Mittel zur Bestreitung der Kosten einer solchen gemeinnützigen Veränderung ohne sonderliche Schwierigkeit herbeizuschaffen sein würden, so bald nur das hiebei interessirte Publicum gehörigen Ortes deutlich genug erklärte, daß eine solche Veranstaltung sein Wunsch wäre. — Dieß ist aber noch nicht alles, was ich im Namen des allgemeinen Besten zu wünschen hätte. Welcher Ursache soll man wohl den auffallenden gänzlichen Mangel einer Anstalt zur Bildung des andern Geschlechts in unserer wirklich in so vielen Rücksichten aufgeklärten Stadt zuschreiben? Ich sagte: gänzlichen Mangel: denn die Schulanstalten, worinn auch junge Personen des andern Geschlechts einige Gelegenheit zum Unterrichte finden, welche

wir

wir noch haben, sind für unsere gegenwärtige Lage nicht viel mehr als keine. Schon der Umstand, daß Knaben und Mädchen miteinander unterrichtet werden, macht sie in einer Hinsicht ganz unzureichend, in einer gewissen andern sogar bedenklich. — Ich kann von dem Geiste unseres Zeitalters nicht erwarten, daß Aeltern von höhern oder distinguirtern Ständen ihre Töchter einer — selbst der zweckmäßigsten öffentlichen Schulanstalt anvertrauen sollten — denn sie ziehen ja auch ihre Söhne zurück, für welche die öffentliche Schule — was man auch dagegen einwenden mag, — doch allemahl der Privatbildung vorzuziehen ist, so bald sie ins spätere Knabenalter treten; — aber die mittlern und niedern Classen des Bürgerstandes, die ihre Töchter nicht selbst erziehen, oder wenigstens nicht selbst unterrichten können, würden eine Anstalt gewiß zu schätzen wissen, die ihrem großen Bedürfnisse auf eine befriedigende Art abhülfe. Jetzt bleibt dieser wichtige Theil der künftigen Generation entweder ganz ungebildet, oder er wird ver bildet, theils dadurch, daß er feiner gebildet wird, als es seine Umstände erfordern und erlauben, theils dadurch, daß man durch übelgewählte Lectüre das zu ersetzen sucht, was man durch den Mangel an Unterricht zu entbehren gezwungen ist. Diesen Mangel an Gelegenheit zur Bildung ihrer Töchter empfinden sehr viele Aeltern, wie ihre Klagen beweisen; ihn empfinden

aber

aber auch Herrschaften in Rücksicht ihrer weiblichen Dienstboten, selbst der Dienstboten adeliger Bestimmung, wenn ich so sagen darf, wie ihre lauten Klagen mehr als hinreichend zu erkennen geben. Für Knaben aus den untern Volksklassen, die zu Dienstboten bestimmt sind, wäre nicht nöthig, eine besondere Anstalt zu machen, so bald die niedern Volksschulen, die wir haben, das leisten, was sie leisten können und sollen: und das höchste, was da zu leisten wäre, ist: mehr wahre moralische Bildung, Bildung zur Zufriedenheit und Frugalität, zur Arbeitsamkeit, zur Treue, zur Subordination, zur Nüchternheit und Keuschheit. — Sollte es denn in unserer guten Stadt nicht eben so leicht möglich sein, als in einer bekannten Stadt Deutschlands, \*) eine Bürgerschule einzurichten, in welcher Knaben und Mädchen ganz für ihren bürgerlichen Beruf gebildet würden? Jene deutsche Stadt hat diese nachahmungswürdige Anstalt erst seit wenig Jahren, und die Wirkungen davon waren so vortreflich, so auffallend vortreflich, daß man dieselbe, da sie anfänglich nur klein war, jetzt sehr ins Große erweitert. Wer darinn zum Kaufmann, zum Gewerksmann, selbst zum Dienstboten und zum Dienstmädchen gebildet ward, den auf ihr Comptoir, in ihre Werkstatt, in ihre Dienste zu bekommen, wetteifern Handelsherren, Meister und Herrschaften, und

Alle

\*) Leipzig.

Alle sehen ihre schönen großen Erwartungen erfüllt. Riga, die Stadt, die es so vielen Städten in so vieler Hinsicht zuvorthut, dürfte sich nicht schämen, es einer fremden Stadt hierinn nachzuthun. Es dürfte nur einen kleinen Versuch machen; und gelänge dieser, woran bei guter Einrichtung nicht zu zweifeln wäre, so würde auch bei uns der Plan zu ieder Zeit vergrößert werden können. Es würde nicht an geschickten Männern innerhalb und außerhalb Landes fehlen, die mit Freuden und Eifer an einer so gemeinnützigen Anstalt arbeiten würden, da wir zumahl in einer Periode leben, in welcher man hie und da auch unter uns angefangen hat, des Schullehrerstands wahren Werth etwas deutlicher einzusehen; und da es kraftvolle Männer von wahrer Bildung in nicht ganz geringer Anzahl giebt, welche kein adleres Geschäftes kennen, als sechs Tage in der Woche unablässig für die junge Welt, und für die Nachwelt mit Anstrengung zu arbeiten, und doch kaum am siebenten auszuruhn; und die zugleich Muth genug haben, ihren Begriffen mit Aufopferung gemäß zu handeln. Solche Männer würden auch wir haben können, und ihre Wirksamkeit müßte um so segensvoller sein, je angenehmer man dieselbe für sie selbst zu machen wissen würde. — Und wie viel müßte nicht die Summe unserer ganzen bürgerlichen, häuslichen und persönlichen Glückseligkeit gewinnen, wenn mit der

Zeit

Zeit daß Alles ausgeführt würde, was ich, nicht ohne Hoffnung, heute dem eignen Urtheile dieser ehrwürdigen Versammlung freimüthig dargestellt habe! Wie viele wahre Aufklärung mehr dann nach und nach sich unter allen Volksclassen verbreiten! Wie würde der Geist der Arbeitsamkeit, die Kraft der pflichtmäßigen Thätigkeit, die Weisheit zu entbehren, und doch zufrieden zu sein, der Muth auszuharren im Thun und im Dulden, allmählich wachsen! Wie würde hingegen die Stimme der Klagen über eigene Pein, und über fremde Pflichtvergessenheit, über eigene Unzufriedenheit, und über fremde Ungeschicklichkeit allmählig schweigen; wie würde das laute, eigennützig, übermüthige Geschrei der Untergebenen über die Forderungen der Vorgesetzten nach und nach verhallen, und von den Beschwerden der Obern über Untauglichkeit und Unbrauchbarkeit der Untergeordneten in Geschäften und im häuslichen Leben immer weniger gehört werden! — Nur zweckmäßige, für jeden Stand berechnete Schuleinrichtungen sind das einzige unfehlbare Mittel, jedes Mitglied der menschlichen, bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft für seine Stelle und Lage tauglich zu machen, Jeden thun und dulden zu lehren, was er zu seinem und zum allgemeinen Besten, thun und dulden soll, und eben dadurch sind sie auch das beste Mittel, Glückseligkeit unter den Menschen zu verbreiten, bürgerliche,

liche, häusliche, persönliche Glückseligkeit; — denn wo giebt es mehr Seligkeit, als da, wo Jeder das ist, und thut, und duldet, was er sein, und thun, und dulden soll? — Darum sind Schulanstalten auch unsrer vorzüglichsten Sorgfalt, unserer Aufopferungen so wohl, und noch mehr als alle andre Anstalten werth; und eben darum endlich sind die einzelnen Menschen, oder die Gesellschaften von Menschen, die verdientesten, welche öffentliche Schulanstalten den iedeßmahligen Bedürfnissen des Ganzen, und der einzelnen Theile anzupassen weder Mühe, noch Kosten, noch Sorge, noch Arbeit, noch Aufopferung sparen. *N i g a*, die Geschichte deiner Thaten ist die Geschichte deiner Wohlthaten; wo ist die Stadt von deinem Umfange, die so viel Gutes, Aedles, Gemeinnütziges gethan, so viel menschenfreundliche, allgemeinwohlthätige Anstalten aufzuweisen hätte, als *N i g a*? Füge noch Eine hinzu! Ich bitte um nichts schweres, um nichts, über dessen Nützlichkeit, über dessen Nothwendigkeit sich erst noch streiten ließe; um nichts, dessen Nichtgewährung ohne die nachtheiligsten Folgen sein könnte: ich bitte um eine zweckmäßigere, für unsere gegenwärtigen Verhältnisse und Bedürfnisse genau berechnete Einrichtung unseres gesammten Schulwesens! Man überlege, was ich mit aller Freimüthigkeit gesagt habe, und urtheile eben so freimüthig darüber! Das Urtheil des Publicums

kann

kann dann nicht unbekannt bleiben; und so bald es vortheilhaft und erwünscht ausfällt, so bald es hinreichende Unterstützung verspricht; so bald kann und wird nicht allein das geschehen, was die Väter der Stadt schon genehmigten, sondern noch mehr, und noch wichtigere Dinge werden dann ausführbar sein. Verändert und bessert man einmal, so thue man es auf eine befriedigende, auf eine solche Art, daß nicht so schnell eine neue Abänderung und Verbesserung nöthig werde. Darum lieber etwas langsamer, etwas später; als zu schnell, und zu frühzeitig.

Und nun überlasse ich die Wirkung meines gutgemeinten Vorschlags der allesleitenden Vorsehung! Nicht ohne die angenehmste Hoffnung durfte ich es wagen, ihn zu thun. Ja, du, gute Hoffnung, belebendes Labsal aller, denen die wichtige Sorge für Pflichterfüllung das Herz beklemmt, bleibe meiner Seele treu, und erhalte mir frohen Muth und Heiterkeit; verlaß auch du mich nicht,

Die gern sich mit der Hoffnung gattet,  
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,  
Beschäftigung, die nie ermattet,  
Die langsam schafft, doch nie zerköhrt;  
Die zu dem Bau der Ewigkeiten  
Zwar Sandkorn nur vor Sandkorn reicht;  
Doch von der großen Schuld der Zeiten,  
Minuten — Tage — Jahre streicht.

---